

The real thing for Gypsy Swing

Jeden ambitionierten Gitarristen führen irgendwann mal Anspruch und Neugier über den eigenen musikalischen Mainstream-Tellerrand hinaus zu neuen stilistischen Ufern – dafür braucht es dann das passende Instrumentarium.

Von Wolfgang Kramer

Patenotte Selmer/ Maccaferri-Style

Die Stilrichtung des Gypsy Swing mit so legendären Django-Reinhardt-Stücken wie „Nuages“, „Minor Swing“, „Tears“ oder „Manoir de mes rêves“ sind spieltechnisch eine echte Herausforderung. Hat man das anspruchsvolle Material endlich im Griff, folgt meist die ernüchternde Erkenntnis, dass die eigene musikalische Kostprobe mit dem Original klanglich nicht viel gemein hat. Schuld sind aber nicht mangelnde Fingerfertigkeit oder fehlendes Spielgefühl, nein, es liegt (Gott sei Dank!) nur am Instrument: Die Lieblingsgitarre bringt den unverwechselbaren „djangolischen“ Sound einfach nicht rüber. Die „Pompe Manouche“ genannte Klangprojektion der „dubchak-dubchak“-Rhythmussalven sowie die impulsiv drahtigen, nasal singenden Töne beim Solieren in höheren Lagen gelingen halt nur mit dem amtlich richtigen musikalischen Werkzeug, einer sogenannten Django- oder Gypsy-Gitarre, in den einschlägigen Publikationen als Maccaferri-Style-Gitarre bezeichnet. Die Präsentation dieses Instrumententyps am Beispiel der Patenotte führt über die reine Beschreibung des Instruments hinaus zwangsläufig zu zwei Protagonisten der Musikwelt, die jeder für sich entscheidend zur Entwick-

lung und Verbreitung einer musikalischen Stilrichtung beitrugen. Dank ihres musikalischen Wirkens sind sie aus dem weltweit anerkannten Bereich der Jazzmusik in Form des Gypsy Swing oder Swing Manouche sowohl in seiner traditionellen Form als auch seinen aktuellen Weiterentwicklungen nicht mehr wegzudenken. War es Django Reinhardt mit seinem Quintette du Hot Club, der mit einer bis dahin nicht gekannten Virtuosität und seiner unverwechselbaren Spielweise die Gitarre im europäischen Jazz etablierte, so lieferte Mario Maccaferri ihm dazu mit seinem neu entwickelten Gitarrentyp das passende musikalische Werkzeug, die Selmer-Maccaferri-Gitarre mit ihrer typischen Klangfarbe.

Konstruktion

Von der Jazzgitarre geerbt sind die Saitenführung über die Decke und deren unterständige Befestigung mittels Saitenhalter an der Zarge sowie die Wölbung von Decke und Boden, jedoch gänzlich anders in der Bauweise und ohne die typischen F-Löcher. Von der klassischen Konzert-Gitarre stammen das breite Griffbrett, die Halsform und die unterbrochene Kopfplatte mit Wirbelkasten wie beim Torres-Modell, allerdings sind die Besaitung mit Stahlsaiten bzw. Silk & Steel und die Mensur mit bis zu 670 mm abweichend. Die Westerngitarre hat Ähnlichei-



ten in der Korpusform, weicht aber konstruktiv in der Wölbung, Beibalkung und Form der Schalllöcher ab. Engere verwandtschaftliche Beziehungen bestehen zu den Resonator-Gitarren im unsichtbaren Innenleben des Korpus, speziell zu der ersten Baureihe mit großem D-Schallloch, dem „Grande Bouche“.

Aus Respekt vor ihrem Konstrukteur Mario Maccaferri und der Firma Selmer, die diese Instrumente von 1932 bis 1952 produzierten, wäre der Name Selmer-Maccaferri-Gitarre am ehesten politisch korrekt vertretbar, im Folgenden mit dem Kürzel SM-Gitarre bedacht – die unvermeidliche gedankliche Assoziation hat allenfalls in dem Quälfaktor des massivwichtigen Halses für zierliche Greifhände seine Berechtigung.

Das hier vorgestellte Schätzchen im authentischen Old-School-Look wurde von Louis Patenotte anfangs der 1950er Jahre in Mattaincourt, einem Ort in den französischen Vogesen, gebaut. Hier und im benachbarten Mirecourt, das Instrumentenbauerzentrum seit dem späten 15. Jahrhundert, siedelten gleichermaßen Instrumentenbauerfamilien und Fabriken, ähnlich wie im fränkischen Erlangen-Bubenreuth oder dem vogtländischen Musikwinkel in Deutschland. Louis Patenotte stellte seit den späten 1930 Jahren bis Anfang der 1960er Jahre Mandolinen und Gitarren her, darunter preiswerte Versionen der teureren Selmer-Instrumente. Als Vorbild diente ihm hier die Maccaferri-Gitarre der ersten Serie von 1931-33 mit ihren typischen Features wie gerader Cutaway, Hals-Korpus-Befestigung am 12. Bund, große D-förmige Schalllochform, eigenständige Korpusform mit der „Pliage“-Wölbung von

Decke und Boden, sowohl in Längsrichtung „Mandolinenknicke“ als auch über die Korpusbreite und eine leiterförmige Beileistung im Korpusinneren. Den beim Maccaferri-Original verbauten Resonator (auch als Sound Chamber bezeichnet) ersparte sich der Meister, dazu später mehr. Sein Sohn Claude setzte das Werk des Vaters fort und baute die einschlägigen Modelle bis 2010. Heutzutage ist die Gegend für die Herstellung von Gitarrenbestandteilen bekannt, zum Beispiel der typischen schmalen Stege.

Ursprung der „Gypsy-Gitarren“

Entwickelt und konstruiert wurde der Gitarrentyp vom musikalisch kongenialen „Super Mario“ Mario Maccaferri. 1899 bei Bologna/Italien zur Welt gekommen, erlernte er zunächst bei Luigi Mozzani das Handwerk des Gitarrenbaus, dann das Gitarrenspiel an der Akademie in Siena. So in Theorie und Praxis ausgebildet, verdiente er schließlich in europäischen Metropolen wie Paris und London sein Geld als konzertierender Gitarrist. Hierbei verlor er nie das Interesse an einer konstruktiven Weiterentwicklung der Gitarre aus den Augen. Die Auftritte in größeren Konzertsälen, gerade bei hinterer Positionierung im Orchester, führten ihm am eigenen Beispiel die Grenzen bisheriger Gitarrenmodelle vor. Maccaferri suchte nach Möglichkeiten einer stärkeren Präsenz und Durchsetzungsfähigkeit des Instruments. Seine innovativen Ideen fanden Interesse beim Instrumentenhersteller Henri Selmer und ab 1931 wurden die neuartigen Gitarren unter der Direktion von Maccaferri in Paris gebaut und vermarktet, deren Korpusinnere vermeldet: „Fabriqué en France sous la direction de M. Maccaferri; Selmer&Cie Paris“ – Eh voilà!



DETAILS

Hersteller: Louis Patenotte **Herkunftsland:** Frankreich
Modell: Selmer-Maccaferri-Style Gitarre „Grand Bouche“ (D-Schalloch)
Korpusform: Maccaferri-Style Orchestra Form mit großem D-Schalloch, Cut-away, „Pliage“ bzw. horizontale + vertikale Wölbung von Decke/Boden für eine stärkere Höhen- und Mittenbetonung, querbeleistete Decke und Boden
Hals: zweiteilig mit angesetztem Halsfuß, Ahorn dunkel gebeizt
Mensur: 638 cm **Halsbreite (1./20.):** 47/63 mm
Hals-Korpus-Übergang: 12. Bund, **Halsprofil:** kräftiges D-Profil
Kopfplatte: durchbrochen/slotted **Griffbrett:** Ebenholz, fünf Dot-Einlagen
Bünde: 21 Nickel-Bünde inkl. Nullbund **Decke:** Fichte massiv
Zargen/Boden: Ahorn gesperrt **Mechaniken:** nachgerüstet/nicht original
Saitenführung: über einteiligen Brücken-Steg zu einfachem Trapezsaitenhalter
Gewicht: 2.100 Gramm **Baujahr:** Anfang 1950er Jahre
Preis: in Frankreich derzeit 400 bis 1.000 Euro, abgebildetes Modell wurde für 500 Euro erworben **Besonderheiten:** nur die Patenotte hat ein D-Schalloch mit dem „leicht ärgerlichen Blick“, bedingt durch die nach unten gezogenen Rundungen/Mundwinkel, was sie unverwechselbar macht

WEITERFÜHRENDE LITERATUR

„The Story of Selmer Maccaferri Guitars“,
 François Charle
 „Die Gitarre im Zigeunerjazz“,
 Diplomarbeit von W. Holl/Dresden 1999

www.jazzmanouche.de
www.gipsyguitars.com
www.djangobooks.com

Ob Zufall oder nicht, der Manouche-Musiker Django Reinhardt wurde in Paris auf die neuen Instrumente aufmerksam und war fortan ein begeisterter Kunde, entsprachen diese Gitarren doch exakt den tonalen Ansprüchen seiner musikalischen Stilistik. Maccaferri's Kooperation mit Selmer währte nur zwei Jahre. 1933 verließ er, angeblich im Disput mit dem Firmenchef, die Firma. Im gleichen Jahr bedeutete ein komplizierter Bruch der rechten Hand das Aus für seine musikalische Karriere, ein Schicksal, das Django Reinhardt ähnlich widerfuhr. Den Brand seines Wohnwagens 1928 überlebte er schwer verletzt mit der Folge der Verkrüppelung seiner linken (Greif-)Hand. Reinhardt kompensierte das Handicap jedoch mit seiner einzigartigen Spieltechnik, die noch beweglichen Finger mit den beiden verkrüppelten Fingern beim Greifen der Akkorde zu kombinieren.

Maccaferri wanderte Ende der 1930er Jahre in die USA aus, wurde Geschäftsmann und in der Musikwelt erneut bekannt, diesmal durch seine „Plastikinstrumente“ wie Gitarren, Ukulelen und Geigen, die er in hohen Stückzahlen verkaufte. In den 1980er Jahren entwickelte Maccaferri für den japanischen Hersteller Ibanez noch einmal eine, der ersten Serie nachempfundene, hochwertige SM-Gitarre, die Ibanez Mac 10, mit nur 440 nummerierten Exemplaren heute unter Sammlern und Spielern äußerst begehrt und teuer. Die SM-Gitarre wurde von ihrem Schöpfer zunächst als Darmsaitenmodell für den Klassik-Bereich konzipiert, diejenige Stilrichtung, die Maccaferri primär selbst spielte. In einschlägigen Publikationen wird behauptet, dass Reinhardt und Maccaferri sich nie im realen Leben begegnet seien und Maccaferri mit der von Reinhardt stilistisch geprägten Swingmusik nicht viel anzufangen wusste.

Die bei Selmer produzierte Palette umfasste verschiedene Modelle mit der Bezeichnung „Classical“, „Hawaiienne“, „Orchestra“ und „Jazz“, wobei Reinhardt die beiden letzteren Varianten favorisierte, die das unverwechselbare Klangbild der durch ihn populär gemachten Musikrichtung bis heute prägen. Die typischen Features einer Maccaferri sind die durchbrochene Kopfplatte (Slotted Headstock) mit gekapselten Mechaniken, ein gerader Cut-away, eine interne „Soundbox“ im Korpusinneren, ein großes D-förmiges Schalloch (Grande Bouche), ein Korpusübergang am 12. Bund und eine Mensur von 638 mm. Nach

Maccaferri Weggang wurde diese erste Serie der Selmer-Gitarren modifiziert: So verlängerte man die Mensur auf 670 mm, der Korpusübergang rutschte nun an den 14. Bund und statt des großen Schallochs wurde eine kleinere ovale Öffnung in der Decke platziert. Auch die interne Soundbox wurde nicht mehr verbaut, eine Option, die übrigens nur auf Käuferwunsch installiert worden war.

Soundbox

Auf Abbildungen ab den späteren 1930er Jahren ist Reinhardt vorwiegend mit der späteren Variante mit einem kleinen ovalen Schalloch zu sehen. Diese Bauform ermöglichte die Installation eines Pickups, häufig ein Stimer-Modell am Schalloch, was bei der Variante mit dem großen D-Loch nicht funktionierte. Auf den einschlägigen Fotos vieler Ensembles fungiert der Oval-Loch-Spieler häufig als Solist, wobei ihm zwei D-Loch-Spieler als „Rhythmusklassen“ assistieren. Django Reinhardt war übrigens bei der späteren Gitarrenwahl kein rein orthodoxer Selmer-Bekannter mehr, sondern spielte ebenso auf diversen amerikanischen Gitarren sowie einer italienischen Rio.

Bei der „Soundbox“ in den Modellen der ersten Serie handelte es sich um einen zusätzlichen Klangkörper im Inneren des Korpus, der mit einer Öffnung zum Schalloch hin an vier Stellen der Zarge befestigt wurde und an der gegenüberliegenden Schallochseite ein „Schild“ zur Leitung der Schwingungen aufwies. Das Ziel dieser Installation bestand nicht wie häufig angenommen im Erreichen höherer Lautstärken, sondern in einem ausgewogeneren Klangverhalten, ähnlich wie bei einem Kompressor. Für mehr Power wölbte Maccaferri die Decke in alle Richtungen. Durch entsprechende Beleistung, sowohl in Längs- als auch in Querrichtung, anders als bei einer geschnitzten Archtop, erreichte er mit dieser als „Domed Top“ bezeichneten Variante ein optimiertes Abstrahlverhalten und bessere Tonstärke. Inspirieren ließ er sich hier vom italienischen Mandolinbau mit dem hecklastigen Knick in der Decke. Eine ähnliche „Sound Chamber“ findet man in den frühen Gibson L5-Archtops aus der Lloyd-Loar-Ära, dort als „Virzi Tone Producer“ nach seinen Erfindern, den Virzi-Brüdern aus Palermo, bezeichnet: Mit dem Argument „it increases the amplitude of vibration of the sounding board and the air chamber“ wurde diese einst beworben. Nur wenige Maccaferri mit installierter Soundbox haben indes unbeschadet überlebt. Viele Besitzer entfernten eigenhändig das filigrane Gimmick, da es sich allmählich an den Leimfugen löste, um sich dann mit rasselndem Scheppern anstatt mit Klangoptimierung zu präsentieren.

SNARK®

**ALL MEN ARE CREATED EQUAL.
ALL TUNERS ARE NOT.**



- 6 Cool Sounds:
Hand Clap, Snare,
Dog Bark, Wood Block,
Cricket and Cow Bell
- 15 Rhythms
- Tap Tempo
- Extra Loud Speaker

NEW!
SNARK®
TOUCH
SCREEN
METRONOME



MITANIS

distribution

Mitanis Sound Distribution
Anger 18, 07366 Harra
tel: 03 66 42 - 21 78 18
www.mitanis.de



Zurück zur Patenotte. Nach dem Exkurs in die Historie SM-Gitarre muss sie sich nicht vor ihrem berühmten und teuren Vorbild verstecken, ist sie doch in der abgespeckten Variante nahezu baugleich mit dem Original und bietet mit den nachgedunkelten Tonhölzern den authentischen Vintage-Look dazu. Die Exponate aus Mirecourt/Mattaincourt haben in der Regel nicht die schmalen breiten Manouche-Schnurrbart-Stege und die typischen Selmer Messingblech-Saitenhalter, sondern höhere einfache Stege ohne Kompensation und einen trapezförmigen Saitenhalter, wie er bei Jazzgitarren zu finden ist. Auch die Mechaniken sind einfachere offene Ausführungen in Dreierreihe auf einem Metallband. Dies alles tut den tonalen Qualitäten keinen Abbruch, die Patenotte kann alles, was man als djangophiler Musiker von diesem Instrument erwartet, sie hat Biss, ist laut und regiert auf die Plektrum-Attacke mit der erhofften knackigen Pompe Manouche, dem hämmernden „dubchak-dubchack“, welches mit herkömmlichen Westerngitarren nicht annähernd funktioniert. Beim Solieren in den höheren Lagen singen die Single Notes und schnelle Tonfolgen perlen prasselnd wie eine Wasserkaskade quer über die 20 Jumbobünde. Allein die Tonalität ist eine Spur wärmer, weniger

drahtig nasal, und das alles im Vergleich zu einem Bruchteil des derzeitigen Anschaffungspreises einer echten Maccaferri. Gut erhaltene Exemplare knacken schon mal die 30.000 Euro Marke, während eine Patenotte eifriges Studieren der französischen Kleinanzeigenportale voraussetzt und derzeit noch von 400 bis 1.000 Euro den Besitzer wechselt. Die Klientel für SM-Gitarren ist eine ebenso besondere Spezies wie ihr Objekt der Begierde. Sie ist anspruchsvoll, kennt sich mit der Materie aus und vermag dank fundierter Spieltechnik die Qualität eines Instruments adäquat einzuschätzen. Dass dies alles nicht vor irrationalen Einschätzungen schützt wie beispielsweise dem Hype um originale Maccaferri-Gitarren und deren exorbitante Preisentwicklung jenseits jeglicher Bodenhaftung, zeigt der folgende Fall. In den 1950ern kauften nach eigener Recherche aus gut unterrichteten Kreisen viele Musiker Di Mauro-, Busato- oder Favino-Gitarren, damals teurer als Maccaferri und auch vielfach als bessere Instrumente bewertet. Die gegenläufige Entwicklung auf dem derzeitigen Vintage-Markt hat ihre Ursachen in einer speziellen Mentalität, der sich rationale Überlegungen wohl unterzuordnen haben. So wurde gemunkelt, dass ein hoch talentierter Manouche-Musiker

für eine originale Selmer-Gitarre seine beiden alten Favinos inklusive des Anspruchs auf lebenslangen Gitarrenunterricht für den Ex-Selmer-Eigner eintauschte – wohl wissend um die bessere Qualität seiner Favinos, aber davon überzeugt, nur mit einer Maccaferri (wie sie der große Meister spielte) in die musikalische Chefetage der Gypsy-Gitaristen aufsteigen zu können.

Vorsicht ist übrigens geboten bei Schnäppchen-Angeboten der „Big Three“! Busato-, Favino- und Selmer-Fakes sind einige im Umlauf und verleiten bei mangelnder Fachkenntnis zum schnellen Geschäft auf Flohmärkten und nebulösen Internetangeboten. Unter www.djangobooks.com findet der Leser Hinweise zur Identifizierung von Fälschungen.

Resümee

Wer aktuell auf der Suche nach einer SM-Gitarre ist, hat die Qual der Wahl. Die Fernprodukte bieten günstige Einstiegsmodelle, allerdings oft nur auf den ersten Blick schöne Kopien der Originale mit D- oder Ovalschallloch. Bei näherer Inspektion entpuppen sie sich als einfach und billig „gypsyfizierte“ Westerngitarren mit flachen Decken und stellen damit nur die zweite Wahl bei der Suche nach dem typischen Klang dar. Verschiedene Gitarrenbauer fertigen hochwertigere Instrumente, was sich dann im Preis niederschlägt – unterm Strich ist eine Patenotte dann kein schlechter Griff, bietet sie doch Authentizität in Optik, Vintage-Feeling und Klang zu einem derzeit noch unschlagbar günstigen Preis-Leistungs-Verhältnis. Daher mein Tipp: Ran an den Computer und „Patenotte“ googeln, was das Zeug hält. Unter „le boncoin“, „site-annonce.fr“ oder „audiofancine“ wird man garantiert fündig. Oder einfach Claude Patenotte unter der Tel. 0033 329370168 persönlich kontaktieren. Bonne chance und vive la France! ■